

Ruhr-Universität Bochum

Fakultät für Sozialwissenschaft

Lehrstuhl für Sozialtheorie und Sozialpsychologie

Seminar: Einführung in die Autoritarismusforschung (SS 25)

Dozent: Moritz Wullenkord

Verfasser:in: Jana Thomes

Protokoll zur 3. Sitzung am 24.04.2025

Einstieg und Rekapitulation der vorherigen Sitzung

Die dritte Seminarsitzung begann mit der Verlesung des Protokolls zur Sitzung vom 17.04.2025. Anschließend hielten wir nochmals fest, dass der Begriff des autoritären Charakters bei Adorno et al. (Berkeley-Gruppe) nicht als feststehende psychologische Eigenschaft, sondern als eine tiefenpsychologisch fundierte Disposition zu verstehen ist, die sich unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen herausbildet und in autoritären Einstellungen zeigt. Diese Persönlichkeitsstruktur steht in enger Wechselwirkung mit sozialen Erfahrungen, insbesondere repressiver Sozialisation und Hierarchiebeziehungen. Adorno unterscheidet zwischen dem Denken und dem Potenzial, indem ein bestimmtes Denken aus einer potenziellen Denk- und Persönlichkeitsstruktur resultiert, aber nicht muss. Es handelt sich also um ein Potenzial, das ausgeschöpft werden kann oder verborgen bleibt. Als Beispiel wurde das Potenzial für die Anfälligkeit für Propaganda bzw. die psychologischen Voraussetzungen dafür genannt, das in der psychologischen Struktur steckt, die hinter den Einstellungen liegt.

Während der Besprechung von Adornos Ansatz, kristallisierten sich zwei Bilder heraus: Zum einen, dass der Ort des autoritären Charakters „hinter“ der Einstellungsebene als Begründung dieser liegt und zum anderen die marxistische Prägung Adornos. In diesem Zusammenhang wurde gefragt, wie die gesellschaftlichen Strukturen zu den politischen Überzeugungen werden und ob sie determinieren, wie wir denken. Hinsichtlich der Theorie des autoritären Charakters wurde der Begriff der *Agentur* aufgegriffen. Dabei handelt es sich um eine psychologische Struktur als Vermittler zwischen Überzeugungen in der Welt. Diese Struktur übersetzt zwar politische Positionen, aber keine Bedürfnisse. Eine Studentin ergänzte, es handele sich um eine Vermittlung durch das Über-Ich. Ein weiterer Student illustrierte metaphorisch das Bild der Agentur als einen Filter, der nur gewisse Reize durchlässt. Anschließend demonstrierte der Dozent zur Verdeutlichung ein Bild aus drei Positionen: Die gesellschaftlichen Strukturen, die Ich-Schwäche in der Mitte – eine Schwäche zwischen Trieben und Moralvorstellungen zu vermitteln – und den politischen Überzeugungen.

Nach dem marxistischen Ansatz spiegeln gesellschaftliche Verhältnisse das politische Denken wider. Als kritisches Beispiel für ein marxistisches Weltbild in Kombination mit einem autoritären Charakter wurde die NS-Zeit gewählt. Die soziologischen Reize wirkten zwar auf die autoritäre Persönlichkeitsstruktur ein, jedoch wurde sich trotz möglicher Revolution dem NS-Regime angeschlossen. Auch die gesellschaftlichen Strukturen in den 40er Jahren der USA (Einverdiener-Modell: Vater, klassische Rollenverteilung, autoritärer Erziehungsstil) zeigen, dass Kinder bei einem (teilweise extrem) autoritären Vater nie lernen, eigene Treibimpulse mit äußeren Anforderungen zu regeln. Diese müssen zwangsläufig von außen geregelt werden, so dass sie anfällig für externe Führer sind.

Innerhalb dieser Theorie erörterten wir Schwachstellen, da sich diese Subjektstruktur eher an externer Führung, statt an intrinsischer Revolution orientiert. Innerhalb der Seminardiskussion ergänzten wir diese Lücke durch die Theorie des autoritären Charakters und der Subjektgenese, also der Entdeckung des wahren Selbst, indem wir mit ihr erklärten, warum Menschen aus psychologischer Sicht Autoritäten folgen.

Die F-Skala

Anschließend beschäftigten wir uns mit der empirischen Erfassung autoritärer Dispositionen. Textgrundlage unserer Diskussion war der Abschnitt zur F-Skala aus *Studien zum autoritären Charakter* von Adorno et al. (1995, S. 37-61). Ausgangspunkt unserer Diskussion war die These der Berkeley-Gruppe, das autoritäre und faschistische Potenziale nicht allein theoretisch-hermeneutisch erschlossen, sondern auch empirisch gemessen werden können. Hierfür entwickelten sie die sogenannte F-Skala (Faschismus-Skala), mit der sie autoritäre Dispositionen anhand von Antwortmustern auf bestimmte Aussagen der Theorie des autoritären Charakters zu erfassen versuchten. Das Ziel dabei war es, die Befragten nicht durch suggestive Fragen zu beeinflussen und eine Skala zu kreieren, die hoch mit antisemitischen Aussagen korreliert. Außerdem wurden die Items teilweise verdeckt formuliert, um sozial erwünschte Antworttendenzen zu umgehen. Wir begründeten diese Herangehensweise darin, dass Menschen ungern rassistische Gedanken offen zugeben oder diese sogar unbewusst in ihnen liegen.

Neben der F-Skala wurden auch die A-S- und E-Skalen vorgestellt, deren Ergebnisse in die Hypothesen der F-Skala mit einfließen. Die E-Skala diene dabei als Rassismus Messung. Die PEC-Skala (political, economic, conservatism) wurde eingeführt, um theoretische Unschärfen der F-Skala zu umgehen.

Elemente des autoritären Charakters

Der Dozent stellte anschließend die acht Variablen der autoritären Persönlichkeitsstruktur vor, die sich in den Items der Skala niederschlagen: Der *Konventionalismus* thematisiert ein Bedürfnis nach Einordnung in bestehende soziale Normen, nicht aus Überzeugung, sondern aus Unterwerfungswunsch. Die *Autoritäre Unterwürfigkeit* beschreibt eine unkritische Unterwerfung unter Autoritäten der Eigengruppe. Bei der *Autoritären Aggression*, dem Wunsch, abweichende Personen zu bestrafen, wurde das Bild der *Radfahrermentalität* aufgegriffen. Dabei wird bildlich nach oben „gebuckelt“, also respektvoll nach oben angehimmelt und nach unten „getreten“. Die *Anti-Intrazepktion* meint die innere Reflexion zugunsten instrumenteller Rationalität. Das bedeutet eine maximale instrumentelle Vernunft und die Ablehnung des Phantasievollen. Gegenteilig dazu beschreibt *Aberglaube & Stereotypie* die vereinfachte Weltsicht und die Überbetonung des Übernatürlichen. Diese Variable bezieht sich damit auch auf Vorurteile gegen Menschengruppen, wobei durch eine Studentin angemerkt wurde, Vorurteile und Stereotype seien nicht das gleiche. Mit *Machtdenken & Robustheit* wird das Streben nach Dominanz teils als Gegenpol zur Selbstreflexion definiert. Dabei wird in Dimensionen wie Führer und Gefolgschaft gedacht. Von einem Studenten wurde herausgestellt, dass es sich dabei um das Gegenstück zur *Anti-Intrazepktion* handele. Dies begründete er darin, dass die Angst vor sich selbst, Menschen daran hindere, sich mit sich selbst auseinander zu setzen, aus Angst, etwas

Ungemütliches zu finden. *Destruktivität & Zynismus* beschreibt Gewaltlust über reine Zweckrationalität hinaus und damit eine allgemeine Feindseligkeit. Beispielhafterweise brachte ein Student das Zitat „Der Zweck heiligt die Mittel.“ in die Argumentation ein und führte den Gedanken aus, indem unmoralische Dinge gemacht werden dürfen, um ans Ziel zu gelangen. Der Dozent ergänzte den Gedanken, dass die Variable über instrumentelle Gewalt hinausgehe und mit Zwang einhergehe. Dabei merkte eine Studentin an, dass es zu einer Abstufung der *Autoritären Aggression* komme, da diese nicht bei jedem Gegenüber gezeigt werden könne. In anderen Fällen bedarf es einer Triebkontrolle bei Unterwerfung und damit eines Kanals. Der Kanal ist in diesem Fall, dass Leute gehasst werden, die abweichen. Durch die enthaltene Destruktivität können diese Personen und Kanäle willkürlich „explodieren“. Bei der *Projektivität* werden unerwünschte Impulse wie Sexualität und Sozialleistung auf andere projiziert und eigene Triebe abgewehrt. Weil sich autoritäre Charaktere beispielsweise sexuelle Handlungen versagen, projizieren sie es auf andere und versuchen sie in anderen zu Bekämpfen. Als Beispiel dafür wurde die „iPhone-Theorie“ und das Empfangen von Sozialleistungen angebracht. Gewisse Menschen vertreten die Annahme, dass Flüchtlinge Handys vom deutschen Staat bekommen, ohne etwas dafür geleistet zu haben. Genauso sollen Sozialleistungsempfänger:innen Leistungen „geschenkt“ bekommen. Durch Einstellungen wie „Ich verzichte so viel.“ oder „In dieser Welt bekommt man nichts geschenkt.“, versuchen sich Menschen den Gedanken zu versagen, dass andere Leute ohne Arbeit an Eigentum kommen und vernichten diesen in anderen. Außerdem wurde die Projektionstheorie angeschnitten, aber nicht weiter ausgeführt. Die *Sexualität* meint eine ambivalente und übertriebene Fixierung auf Sexualität als Ausdruck autoritärer Abwehr. Dabei handelt es sich um eine Spezialform der *Projektivität*.

Items und Diskussion

Um das Erkennen eines Schemas auszuschließen, wurden die 38 Items unterschiedlich (positiv oder negativ) gepolt. Außerdem musste sich die Befragten auf diese Weise intensiver mit den Items beschäftigen. Bei einer positiven Beantwortung der Items wird auf eine autoritäre Persönlichkeit geschlossen.

In der Besprechung der Variablen wurden einzelne Items des Fragebogens erläutert und exemplarisch diskutiert. Dabei fiel den Studierenden auf, dass einige Aussagen mehrdeutig oder stark kontextabhängig sind, was die Diskussion über öffentliche Wahrnehmung und rücksichtsvollere Verhaltensweisen anregte. Ein Student fragte, ob man ausschließlich aus der Kombination von Antworten auf bestimmte Merkmale schließen könne. Der Dozent ordnete dies zeitlich und situativ ein, wobei er betonte, dass nicht alle Items eindeutig in Bezug auf autoritäre Persönlichkeitstendenzen zu interpretieren seien.

Das Item 38 löste eine Debatte über die Bedeutung von dem Zitat „Bildungsjahre sind keine Herrenjahre“ und die Tendenz zur Kritik an freien, kritischen Denkprozessen aus, die als autoritär betrachtet wurde. Dabei wurde zwischen einem möglichen Verlust von handwerklichen Tugenden und dem Anti-Intellektualismus unterschieden. Die Diskussion zeigte, dass die Antworten je nach sozialer Herkunft und kulturellem Kapital (nach Bourdieu) variierten, was zur Frage führte: Schützen kulturelles Kapital und Bildung vor rassistischen Denkmustern? Der Dozent erklärte, dass ein höherer Bildungsgrad tendenziell vor rechtsextremen Tendenzen

schütze. Dieser und weitere Biases zeigten sich an mehreren Stellen wie bei dem Item 32 und dem Item 50 hinsichtlich ihrer Trennschärfe und der Tendenz zu konformen Antworten.

Das Itembündel um den *Konventionalismus* wurde zunächst verstanden als das starre Festhalten an sozialen Normen. Dabei wurde der Drang zur Unterwerfung gegenüber Autorität diskutiert. Die Diskussion behandelte die Unterscheidung zwischen der echten Überzeugung von Normen und Werten wie innerhalb einer Religion und dem Bedürfnis oder dem Drang nach Unterwerfung unter Autoritäten. In Bezug auf autoritäre Charakterdispositionen ging es darum, dass der Drang zur Unterwerfung dominiert. Dabei hebt eine Studentin heraus, dass es bei dieser Unterscheidung ganz deutlich nicht um die Norm als solche, sondern um die Unterwerfung gehe. Erneut thematisierten wir dabei die Ich-Schwäche, die den Drang der Unterwerfung begünstigt. Außerdem diskutierten wir Gegenbeispiele, die dem Konservativismus widersprechen: Beispielsweise Regelübertretungen oder Gewaltverbrechen der SA. Die Diskussion umfasste auch die Kritik an der Unterscheidung zwischen „höherer Macht“ und einem „moralischen Kompass“ innerhalb der Items der *Autoritären Unterwürfigkeit*, wobei die Empfänglichkeit für Manipulation und die Fähigkeit zur Abgrenzung von äußeren Kräften thematisiert wurden.

Abschließend wurde die Kritik an der Unschärfe des Items 43 (Glaube an das Übernatürliche) thematisiert, das gewisse Dinge noch nicht erforscht wurden. Dabei wurde vom Dozenten angemerkt, dass das Item wenig präzise zugeordnet worden sei und eher den Dimensionen *Aberglaube und Stereotypie* zugeordnet werden sollte. Ein Student meinte hingegen, das Item sei der *Anti-Intrazeption* zuzurechnen, während eine weitere Studentin die Unklarheit durch den historischen Entstehungskontext des Fragebogens begründete. Zeitliche Begrenzungen führten dazu, dass die Diskussion ausgeweitet und nicht vollständig abgeschlossen wurde.

Kritik an F-Skala

Der Text wurde als langatmig, hypothetisch und schwer zugänglich wahrgenommen. Erst mit der Vorstellung konkreter Items wurde der Ansatz greifbarer. Wiederholungen und die Itemstruktur, wie beispielsweise der Wechsel von positiv und negativ gepolten Aussagen, wurden sowohl als verwirrend als auch als notwendig zur Mustererkennung diskutiert.

Es wurde kritisch angemerkt, dass die F-Skala stark theorielastig sei und zum Teil als willkürlich empfunden. Mehrere Studierende merkten an, dass die Items zu offen erkennbar und damit nicht geeignet seien, unbewusste Vorurteile zu messen. Außerdem kritisiert wurde, dass einige Items nicht eindeutig bestimmten Variablen zugeordnet werden können. Ein Student merkte an, dass die Skala nicht evident sei, da mehrere Positionen in die Erklärung der Items einbezogen werden müssen. Ein weiterer Student ergänzte, dass es sich bei den Items um ein umfassendes Denkmuster handele, das sich auch auf unpolitische Dinge ausdehne und somit trivial sei. Außerdem spiegelt die Konstruktion der Items teilweise normative Vorstellungen der Autor:innen wider, was die Objektivität der Messung einschränken könne. Es wurden Redundanzen in den Items kritisiert, wobei Gegenstimmen äußerten, dass sie Verknüpfungen zwischen den einzelnen Items erkennen und jedes Item einen neuen Punkt aufgreife. Außerdem wurde angemerkt, dass soziale Klassenunterschiede (Klassen-Bias) die Ergebnisse verzerren können.

Die Korrelationen zwischen den Items mit Antisemitismus bzw. Rassismus fielen zudem schwach aus. Personen, die „unverfänglichen“ Aussagen zustimmten, haben tendenziell auch autoritäreren und antisemitischen Aussagen zugestimmt. Dadurch, dass die einzelnen Einstellungen nicht miteinander verglichen werden konnten und die Items zu offen erkennbar waren, einigten wir uns darauf, dass es einer neuen Skala bedarf, die keine Vorurteile abfragt, um Denkstrukturen aufzudecken.

Fazit

Wir beschlossen die Seminarsitzung mit einer gemeinsamen Reflexion über die Bedeutung der F-Skala im historischen Kontext. Obwohl ihre Anwendung methodisch umstritten ist, wurde sie als Versuch gewürdigt, Theorie mit empirischer Sozialforschung zu verbinden und autoritäre Potenziale in der Nachkriegsgesellschaft sichtbar zu erfassen. Ihr Wert liegt eher im theoretischen Zugriff auf gesellschaftlich vermittelte Persönlichkeitsmuster als in ihrer empirischen Validität. Besonders sichtbar wurde dies in der Diskussion über die ideologiekritischen Implikationen der einzelnen Skalenabschnitte und deren Relevanz für aktuelle politische Kontexte.

Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W. et al. (1995): *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.